

Das ensemble recherche, das mit dem Gründungsjahr 1985 inzwischen zu den Vätern bzw. Müttern der Szene gehört, ist nicht nur national und international längst eines der angesehensten Ensemble für neue Musik, sondern hat auch Maßstäbe für die Interpretation zeitgenössischer Musik wesentlich mitgeformt. In anderen Berufen – oder auch als Orchestermusiker – hätte die damit verbundene Leistung längst zu einer finanziell gesicherten Arbeit und Existenz geführt. In diesem Falle ist das trotz eines inzwischen festen Arbeitsquartiers in Freiburg, dem zum Modell gewordenen Ensemblehaus, längst nicht so. Das folgende Interview steht beispielhaft für viele ähnliche Ensembles und damit für ein Hauptproblem gegenwärtiger Förderpraxis, das angesichts der Bedeutung der Freien Szene für die Kulturlandschaft heute unakzeptabel ist. Worin diese Problematik besteht und ob es Alternativen zum gegenwärtigen Status Quo gibt, darüber sprach ich mit der Geschäftsführerin des ensembles recherche, Tanja Ratzke.

Gisela Nauck: Unter welchen Bedingungen hat das Ensemble 1985 angefangen zu arbeiten und wie sehen diese Bedingungen heute aus?

Tanja Ratzke: Bei den »blutigen Anfängen«, bei denen ich ja noch nicht dabei war, spielte Projektfinanzierung, in geringem Maße, schon eine Rolle. Denn das Ensemble hatte sich von Anfang an mit Benedikt Fohr, einem gelernten Betriebswirt, einen Manager gesucht. Das war damals ein entscheidender Unterschied zu anderen Ensembles. Es wurde aber trotzdem damals viel kostenlos gespielt, einfach um sich bekannt zu machen. Und lange Zeit haben Eltern und Familien mitfinanziert, um dieses Ensemble zum Laufen zu bringen – anders war das nicht möglich. In dieser zweiten Hälfte der 80er Jahre konnte man aber von Finanzierung eigentlich noch gar nicht sprechen, das war noch der pure Idealismus.

Als ich dazu kam, 2001, bewegte man sich in Baden-Württemberg bereits im Rahmen der institutionellen, also dauerhaften Förderung durch Stadt und Land. Damals zahlte die Stadt die doppelte Unterstützung wie das Land, das ist der übliche 2:1-Schlüssel in Baden-Württemberg, der auf viele Kulturbereiche angewandt wird. Bei diesem Verhältnis gab es durch Einsparungen des Landes permanente Änderungen. Seit dem Doppelhaushalt 2013/14 hat dann das Land wieder deutlich aufgestockt, sein Zuschuss liegt jetzt sogar vor dem der Stadt. Das kann man auch politisch benennen: Die rot-grüne Landesregierung hatte beschlossen, die zeitgenössischen Künste und damit die freie Szene deutlich zu unterstützen. Wir hatten also lange Zeit durch die

Tanja Ratzke/Gisela Nauck

Der Geldmangel bleibt ...

Segen und Fluch der Projektförderung

öffentliche Förderung eine Förderquote von 11-14% unseres Budget, jetzt sind wir durch dieses Engagement der Landesregierung und auch der Stadt Freiburg bei einer Förderquote von durchschnittlich 25%, die durch öffentliche Mittel gedeckt ist. Dazu kommen dann sehr wohl Projektmittel, die nach wie vor eine ganz wichtige Rolle spielen. Diese holen wir uns von unterschiedlichen Stellen, zum einen von Stiftungen, einzelnen Programmen, vom Innovationsfonds Baden-Württemberg oder wir haben auch die Chance, für einzelne Projekte zusätzlich zur institutionellen Förderung vom Land Mittel zu bekommen.

Man braucht aber Strukturen ...

G.N.: Man sagt das immer so dahin: Projektmittel, Projektfinanzierung. Was bedeutet das tatsächlich für Ensembles, was sind die Vor- und auch Nachteile?

T.R.: Von Vorteil ist sie gerade für Ensembles, die sehr flexibel arbeiten was die Größe und die Dauer angeht, die nach einem Projekt also nicht unbedingt zusammen bleiben wollen. Insofern sind sie auch eine Chance, experimentell zu arbeiten.

Der Nachteil ist natürlich, dass man durch Projektfinanzierung keine Strukturen aufbauen kann. Man braucht aber Strukturen, damit ein Ensemble wachsen kann und das wollen die meisten. Man braucht jemanden, der am Ball bleibt, der die Kontakte zu Geldgebern, Veranstaltern usw. kontinuierlich aufbaut. Dazu gehört ja auch eine Vertrauensbeziehung. Zur Struktur gehört auch jemand, der sich um die finanziellen Dinge kontinuierlich kümmert, der einen Wirtschaftsplan macht, mit dem Finanzamt kommuniziert, der immer ansprechbar ist. Man braucht jemanden für die künstlerische Planung, das ist bei uns Sabine Franz, die auch den Erstkontakt zu den Veranstaltern herstellt. Es ist ja typisch für die zeitgenössische Musik, dass die Programme sehr spezifisch auf die Veranstalter zugeschnitten sind – wir können also nicht, wie zum Beispiel das Freiburger Barockorchester – mit einem einzigen Programm auf Tour gehen. Das heißt, wir brauchen jemanden, der die Veranstalter gut kennt, sie abfragt, was diese thematisch

planen und dementsprechend wiederum unsere Konzertprogramme anbietet. Zur Struktur gehören auch regelmäßige Sitzungen des Ensembles, um im Austausch zu bleiben und immer wieder zu überlegen: Wo wollen wir hin, was sind unsere nächsten Pläne, welche Komponisten und Komponistinnen sind interessant für uns, wo können wir da etwas Neues aufspüren und finden.

G.N.: Struktur meint also nicht nur die Personalstruktur des Managements, sondern letztlich eine Struktur der kontinuierlichen Arbeit ...

T.R.: ... und natürlich das berühmte Netzwerken: Kontakte aufnehmen, diese halten und pflegen. Man braucht also – und da beißt sich dann die Katze in den Schwanz – Leute, die Anträge stellen, die langfristig planen. Denn mit jeder Förderung ist verbunden, Eigenmittel mitzubringen, die man woanders – eben durch Antragstellung – besorgen muss. Und das ist auch das Schwierige, wenn man bei einem Projekt weiß, 80% wird gefördert und die letzten 20% muss das Ensemble selbst besteuern. Das heißt dann entweder, dass – wie es üblich ist – die Musiker und das Management schlecht bezahlt werden oder man hat das Glück, diese 20% bei einem anderen Finanzier zu beantragen. Neue Musik zu machen ist so personalintensiv, dass man woanders gar nicht sparen kann: die Reisekosten stehen fest,

ebenso Bühnenaufbau und Transporte. Außer bei den Personalkosten haben wir keine Möglichkeit, Einsparungen zu erbringen.

G.N.: Ensembles, die sich zu einzelnen Projekten zusammen finden, sind ja in der Minderheit. Ist die Projektfinanzierung ein veraltetes Fördermodell, das dringend reformiert werden müsste und ein Hindernis für die Ensembleentwicklung?

T.R.: Ich würde es nicht als Hindernis bezeichnen, weil ich sie nicht völlig verteufeln möchte. Aber es kann, wenn ein Ensemble auf Kontinuität hin angelegt ist, nicht die einzige Quelle bleiben. Man braucht wenigstens ein Minimum an Fixkostendeckung, weil diese durch keine Projektfinanzierung gedeckt wird. Aus keinem Projekt heraus kann man Probenraummierte zahlen, auch nicht die Öffentlichkeitsarbeit oder den Druck eines Jahresprogramms. Und das ist auch nicht attraktiv für Stiftungen und externe Geldgeber. Das sind Dinge, die vorausgesetzt werden. Aber diese Voraussetzungen sind im gesamten Kulturbereich erst mal sehr schwer zu schaffen. Wir können ja nicht, wie Handwerksbetriebe, zu einer Bank gehen und Kredit beantragen, weil Kreativität kein Gegenwert ist, wie beispielsweise beim Handwerker die Maschinen.

Das *ensemble recherche* 2014 vor dem Ensemblehaus (Foto: Maurice Korbel); oben: Geschäftsführerin Tanja Ratzke.



Engagement des Mittelstands

G.N.: Mit dem Ensemblehaus, dachte ich, hätte sich auch eure pekuniäre Situation endlich stabilisiert. Seit 2012 seit ihr ja, zusammen mit dem *Freiburger Barockorchester*, Hausherrn. Wie seid ihr dazu gekommen?

T.R.: Also das ist wirklich eine großartige Geschichte. Das Ensemblehaus ist tatsächlich zu über fünfzig Prozent durch private Geldgeber aus Freiburg, aber auch aus der näheren und weiteren Umgebung finanziert worden. Renommiertere Vertreter des Mittelstandes, allen voran der Freiburger Unternehmer, Kunstsammler und Mäzen Paul Ege, haben einen Verein gegründet und ihre Freundeskreise dazu animiert, für das Ensemblehaus zu spenden. Dieser wirtschaftliche Mittelstand hat sich quasi auf Mäzenatenebene gegenseitig in die Pflicht genommen: Wir müssen da etwas tun, das sind zwei weltweit renommierte Ensembles, die ganz schlechte Arbeitsbedingungen haben und das kann doch so nicht bleiben. Die Anregung dazu kam von uns, dem Freiburger Barockorchester und dem *ensemble recherche*, wobei der Manager vom FBO, Hans-Georg Kaiser, den größten Anteil daran hat. Als wir

die erste Million (an Zusagen) zusammen hatten, fühlten sich sowohl das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als auch die Stadt unter Druck gesetzt, ihrerseits etwas dazu beizutragen.

Das Ensemblehaus hat uns aber nicht nur Proben- und Veranstaltungsräume beschert, sondern tatsächlich im Renommee einen weiten Satz nach vorn gebracht. Weil man mit eigenem Haus ganz anders wahrgenommen wird, als mit frei flottierenden Probenräumen. Die gemeinsam mit dem Barockorchester veranstaltete Ensemble-Akademie findet jedes Jahr hier statt, wir haben es – und damit unsere Arbeit – mit Tagen der offenen Tür der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sind da fast überrannt worden. Proben können besucht werden und wir haben ein Format entwickelt, *Schlag 6!*, wo einfach nur in der Zeitung steht: »Heute wieder 18 Uhr im Ensemblehaus«, wobei keiner weiß, wer von uns spielt, FBO, recherche oder beide und keiner weiß vorher, was gespielt wird. Und es kommen meistens an die hundert Leute, der Eintritt ist allerdings frei. Das war uns schon auch ein Anliegen, den Leuten aus der Nachbarschaft zu zeigen, warum wir ein Haus brauchen, um zu arbeiten.

G.N.: Die Projektfinanzierung wird eure Arbeit nichtsdestotrotz weiter begleiten müssen, trotz Haus und institutioneller Förderung, wobei letztere sicher zur unverzichtbaren Basis gehört, aber ja nur ein Viertel der benötigten Gelder deckt. Was gäbe es dazu, aus eurer Erfahrung, für Alternativen, um der dadurch vorprogrammierten Situation einer permanenten Unterfinanzierung zu entgehen?

T.R.: Das ist eine schwierige Frage, auf die ich keine gute Antwort habe. Was ich immer vor Augen habe sind die jetzt nachkommenden Ensembles, die an uns schon scheitern. Denn wir, die Etablierten, sitzen jetzt schon in dieser institutionellen Förderung. Der Topf dafür wird aber nicht maßgeblich größer, so dass einer ausscheiden müsste, damit ein anderer rein kann. Ich würde nicht auf private Sponsoren in einem Riesenumfang setzen, weil das zu große Abhängigkeiten schafft, zu unsicher ist und viel schneller zusammenbrechen kann, als Zusagen aus öffentlicher Hand. Im Grunde sollten Konzertveranstalter finanziell so ausgestattet sein, dass sie angemessene Honorare zahlen können, die auch Produktionskosten im Vorlauf abdecken. Stattdessen stehen aber Ensembles und Veranstalter in Konkurrenz bei der Antragstellung für Projektförderungen. Ich sehe aber auch Fehler in der Freien Szene selbst. Wir haben uns bisher wenig

solidarisiert. Es gib bislang keinen wirklichen Interessenverband der Freien Ensembles ...

G.N.: ... mit Ausnahme der *Koalition der Freien Szene* und *Dach Musik* in Berlin ...

Interessenverband FREO

T.R.: Wir selbst sind noch in der Gründungsphase von FREO, dem *Verband der Freien Ensembles und Orchester in Deutschland*. Das ist schon seit einigen Jahren im Gespräch, und zwar mit freien Ensembles aus der neuen, klassischen und alten Musik. Es gibt inzwischen so viele strukturelle Probleme, dass beispielsweise sowohl die Sozialgesetzgebung als auch die Finanzverwaltung auf den Bestand der Freien Ensembles, besonders deren zunehmende Internationalisierung, überhaupt nicht eingerichtet sind. Mit FREO wollen wir auf diese Situation erst einmal aufmerksam machen. Wir wollen aber auch ganz viel in Öffentlichkeitsarbeit investieren, um zu zeigen: Hier gibt es mit der Freien Szene einen ganzen Zweig innerhalb der Kulturszene, der vor lauter Orchesterdiskussionen viel zu wenig wahrgenommen wird, aber eine ganz wichtige Rolle spielt. Und der durchaus Modellcharakter haben kann für künftige Strukturen, was etwa die Flexibilität des Arbeitens betrifft. Die Satzung liegt in Berlin beim Finanzamt, es gibt einen Vorstand, es wird in Berlin eine Geschäftsstelle geben und es gibt Kontakte zur Staatsministerin für Kultur und Medien, Frau Grütters, wie auch zu möglichen Geldgebern ... die Konstituierung des FREO ist also in Vorbereitung.

G.N.: Zurück noch einmal zum ensemble recherche: Ihr habt institutionelle Förderung, ein Haus, seid weltberühmt – ist das jetzt ein Stand, wo ihr sagen könnt: Jetzt haben wir's erreicht?

T.R.: Der Geldmangel bleibt immer noch. Und man muss auch sehen, dass die Zahl der Konzerte nicht zunimmt, sondern eher stagniert oder abnimmt. Die Konkurrenz rückt nach, der müssen wir uns stellen. Der Abstand zwischen den tariflich eingerichteten Stellen und den Freien ist einfach enorm, wir bewegen uns bei einem Bruchteil dieser Jahresgehälter, die Schätzung liegt bei 20-30%, genaue Zahlen gibt es nicht. Außerdem suchen wir natürlich auch selbst weiter nach Einnahmemöglichkeiten durch neue Veranstaltungen und Formate, auch im Ensemblehaus. ■